



Abend-

Zeitung.

83.

Freitag, am 7. April 1826.

Dresden- und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Die Geschwister.

[Fortsetzung]

Im Saale der Präsidentin ging, während dem, Herr Eckbert mit jener auf und nieder, denn sie gab heute großen Thee und alles stand bereit, die Hohen und die Holden zu bewirthen. — Die Zeit vergeht, klagte der Bruder: mein Freund schreibt, erwartungsvoll und ich bin noch so fern von dem Gegenstande meines Hierseyns, als am Abende der Herkunft. Bei allen Fehlern die Du an Deiner Stieftochter siehst, fühlte und fühle ich mich zu ihr hingezogen; auch Lottchen scheint, selbst mitten unter jüngern und reizendern Männern, keinem gewogener, als dem Onkel zu seyn. Ja, sie bezeigt mir eine wahrhaft herzliche, oft gleichsam unwillkürlich hervortretende Aneignung; wird aber dagegen, so oft wir uns unter vier Augen sehn, unerklärbar und gleichsam verwandelt.

Höchst erklärbar, entgegnete Auguste: was Dich als Liebe täuschte, ist Liebedienerei.

Glaubst Du? sprach er seuzend: und jene Kunitz, die Du mir zusicherst, webte und lebte bisher unter Sängern und Schönegeistern; lassen sich die wohl am Grenzpfeile der Wallachei aufstreifen und was kann ich dort der poetischen Seele, an ihrer Statt, vorsehen? Hyazinthe, zu der mir ebenfalls Hoffnung gemacht wird, ist ein Engel, und als solcher so gemessen, so friedsam und gleichmüthig, daß man sich, neben ihr, wie der Schiffer bei langwieriger Windstille, nach

Stürmen sehnt, um nicht in den Seelentod zu versinken. Auch Fräulein Ambrosie, die allzu Lebendige, nähme mich wohl, doch hauptsächlich um unter das Häubchen, in fremdartige Länder, in die Nähe der Türken, in neue, vielleicht seltsame Verhältnisse zu kommen.

Die Präsidentin sprach geärgert: Das ist der wahre Weg zur Alten-Junggesellenkammer. Seyd vollkommen, Ihr Herren Freier, wenn Ihr Vollkommene begehrt, und außerdem mit unseres Gleichen zufrieden. Verliebe Dich erst nach Gebühr, so wird die Makellose gefunden seyn.

Jetzt kamen die Theegäste. Mütter und Töchter die, seit Eckbert's Ankunft, wußten, daß er eine eheliche Gefährtin suche, daß seine Schwester die Hand dazu biete und welche daher die Einlad-Karte mit Dankbarkeit und gleichsam als ein Freiloos in der Heirath-Lotterie empfangen. Zwar hatte seitdem schon mehr als ein großer Thee die Mündigsten und Wählbarsten hier versammelt, aber noch hörte man von keiner Auszeichnung der Einen oder Andern und das große Loos, ein braver, schöner, gesitteter Dreißiger, dem, von Freundes Hand, eine sattsame, Weib und Kind deckende Leibrente verliehen worden war, lag also noch in der Urne des Schicksals. Das Großfürstenthum Siebenbürgen, der Sitz des Hausaltars, sollte zwar, laut der Erkundigung, um ein Bemerkliches hinter dem Campaner Thale zurück stehen, aber doch auch Blüthen und Blumen, Tanzsäle und Theezirkel

haben und der zwanglose Frohsinn und die gastfreie Geselligkeit dortiger Magnaten das Grau seiner Nebel und die Nacht seiner Urwälder aushellen. Auch alte und junge Herren sprachen zu, doch von allen, welche Charlotten auf dem neulichen Valle zur Braut erkoren, nur Herr von Pelion. Die andern hielten sich zurück, als sie vernahmen, daß an des Präsidenten Erhöhung zum Minister jetzt um so weniger zu denken sey, da er sich, wegen der Selwing'schen Sache, den Unwillen des Fürsten zugezogen und ein Feind oder Spötter jene Nachricht in Umlauf gesetzt haben müsse.

Herr von Amthor weilte, anfänglich, fern von dem Damenkreise, unter sprachseligen Theezechern und musterte, von da aus, die Perlen. Er faßte auch die holde, lilienbleiche Elementine in's Auge, welche, in freiwilliger Dienstbarkeit, dem Eredenzische vorstand und ward jetzt plötzlich, von hinten, am Arm erfaßt und in das nahe Fenster gezogen. Charlotte hatte vorhin, in der lebhaftesten Unterhaltung mit Mirabellen und der Dornig, das Theefest vergessen, sich nun im Fluge angethan; sie glühte deshalb wie die flammende Liebe und erschien, trotz jener Eile, so reizend gekleider, als ob die Feen sie bedient und geschmückt hätten.

Stief-Onkelchen, bat sie, mit leisem Wohllaute: zeigen Sie sich mir jetzt als ein ächtes, leibliches. Halten Sie bei mir aus, wenn Herr von Pelion etwa herzu treten sollte, denn ich muß ihm, außerdem, Rede stehen. Erstens macht Sie meine Angst zum Vertrauten, zweitens die helle Sympathie; wir wollten ja, einander, seit dem ersten Anblicke wohl und dadurch bezeichnet sich diese magische Ziehkraft. Ein Bruder wie Sie, wäre das höchste Gut, das der Himmel der armen Lotte bescherehen könnte.

Eckbert faßte, zwischen Lust und Wehmuth, der Nichts Hand und wollte sie zum Munde führen. Warum nicht gar! läspelte sie und entzog ihm dieselbe: das würde an mir seyn! Vielleicht auch sieht Mama eben her und noch andere; was könnten die denken? Aber ich will Ihnen, wenn Sie es wirklich so gut meinen, viel wesentlichere Mittel zuwenden, mich Ihrer heilsamen Güte zu versichern. Herr von Pelion, lieber Onkel —

Pelion und wieder Pelion! sprach Eckbert seufzend —

Und wieder Er! fuhr Lottchen fort: Sie sehn, daß Herr von Pelion ein junger, schöner, artiger Mann und wissen, daß er reich, von Stande — vielleicht auch, daß er bis zum Uberschwange in mich

verliebt und den Aeltern willkommen ist. Ich habe seine Leidenschaft, wie billig, mit Freundlichkeit und vielleicht allzu freundlich erwidert; es streitet nun ein für alle Mal gegen mein innerstes Gefühl, junge, sittliche Männer, die an Prachtblumen vorüber gehn und ein Weilchen erheben, mit geheuchelter Kälte und scheinbarem Undanke zu kränken. Die Mutter nennt das Koketterie, der Vater nennt es Herzensgüte und glauben Sie mir, Onkel! der Vater hat recht. Ich bin, vielleicht, noch kindisch, aber gut — gewiß! — Es schossen Thränen in ihre Augen.

Engelgut! tröstete Eckbert: und meine Schwester irrt sich öfter.

E. Trotz allen dem aber, was Herr von Pelion ist, besitzt und will und für mich thut, kann ich doch an dem Spiegelgucker keinen besonderen Gefallen finden und würde, nur aus Pflichtgefühl, nur um der Aeltern willen, die Seine werden, wenn nicht — nun ja! es muß heraus! wenn nicht ein Anderer mein Herz erfüllte. Ein armer Jäger-Leutnant, guter Onkel! der Romly heißt; der mich ebenfalls innig lieb hat, aber verzichten will, weil ich ihm sagte, der Vater sei vermögenlos und den ich doch nicht lassen mag. Giebt er mich auf, so bleibe ich, bis an's Ende, das Fräulein Palow — ja, auf's Wort!

Ach, gutes Kind! murmelte Eckbert.

Und vorhin, als ich mich anziehen mußte, liegt, auf meinem Nachttische, ein Briefchen — Gott wußte, von wem und wie es hinkam! die Eile drängte, doch reiße ich den Umschlag auf, überfliege es, finde einen förmlichen Heirath-Antrag —

E. Von wem?

E. Von Pelion.

E. O, ewiger Pelion!

E. Und er beschwört mich, ihm hier, in der Theegesellschaft, bei der er erscheinen will, nur mit einer Zeile — wenigstens mit einem Blicke zu antworten. Da ist der Arme nun und ich wage nicht, aufzusehen.

Lottchens Geständnisse hatten den zärtlichen Gesinnungen des Onkels einen zwiefachen Gnadenstoß versetzt. blieb auch Romly, sein erster Verdermann, dem gefaßten, ruhmwürdigen Entschlusse treu und gab Charlotte, dem zu Folge, wie dann zu hoffen war, das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft auf, so trat der Zweite, trat Pelion, mit allem, was nur Freier berechtigen und empfehlen mag, an des Leutnants Platz. — Wenn Sie mich also wahrhaft lieb haben, beschloß Charlotte ihre kindlichen Beichte; so knüpfte

Ihre Güte, sofort, ein trauliches Gespräch mit dem Herrn von Pelion an, das leicht auf mich geleitet werden kann und wo sich dann mein Onkelchen als beauftragter Mittler äußert und ihn mit dem Sinne und dem Entschlusse der Nichte bekannt macht. Pelion ist gebildet, stolz und eitel; der zureichende Grund wird ausreichen, ihn zu erkälten und zu entfernen. Sie aber, mein Genius! vollenden das Werk; Sie wirken, bei ihrem Einfluß auf die guten Aeltern, für mein Glück und finden, in dem sichern Erfolge, das eigene. Glücklich machen soll und muß die höchste, irdische Seligkeit seyn, auch wird es dem Vater, sobald er unsere Ansicht theilt, nur wenige Worte und Federzüge kosten, dem würdigen, verdienten Romly zu einer einträglichen Stelle und uns damit an's Ziel zu helfen, das so bescheiden ist und eben deshalb wesentliche, dauernde Wohlfahrt verheißt. Alle Welt sagt ja, das wahre Glück werde nur im tugendhaften, glanzlosen Mittelstande gefunden; es kehre weit öfter bei Floß- und Rentmeistern, bei Zoll- und Geleit-Einnehmern, als hier oben ein und alle Welt hat immer Recht. Papa, zum Beispiele, ist Präsident, trägt Stern und Band, genießt bedeutenden Gehalt, Einfluß und Ehre und findet doch so wenig Lust an aller dieser Herrlichkeit. Nun, Bitte, Bitte! gnädiges Wetterchen! werden Sie mein Schutzpatron! sagen Sie Ja! und ich falle Ihnen, hinter dem Vorhange hier, um den Hals!

Des Oheims mildseliges Antlitz hatte sich jedoch allmählig verfinstert und stellte jetzt weit eher das Sinnbild der Ungnade dar. Des Mädchens Form und Wesen ergriff, bekanntlich, bei dem ersten Anblicke sein Inneres — die Fehler und Gebrechen, mit denen ihn die Schwester bekannt machte, waren daher, in Eckbert's Augen, nur Bedingungen der Weiblichkeit, natürliche Mängel, die der Reichtum an erfreulichen Anlagen bedeckte und eben heute war ihm Lottchen, als die holdseligste von allen diesen Blumen erschienen und hatte sein Ohr und Herz durch die Lieblichkeit ihrer Reden und Geberden gewonnen. Ach, und alle diese wohltuende Süßigkeit ward nur aufgewandt, um den still entflammten Freier in einen großherzigen Ehehelfer zu verwandeln. Da wich die Zärtlichkeit dem Pflichtgeföhle der Respectperson, welche er, als Oheim, darstellte und Herr von Amthor äußerte sich sofort, zum Lehrtone übergehend, im Geiste einer solchen. Er zeigte auf die Berge hin, welche zwischen Lottchens Verlangen und dem ersehnten Ziele lagen —

auf Romly's kümmerliche Lage, auf seine Jugend, die der Versorgung im Wege stand und auf die Abhängigkeit vom General-Marsche, der, in dieser Zeit Lauf, fast Jahr für Jahr die glücklichsten Paare schied. Er belobte selbst den entschlossenen Willen des Vaters, das einzige Töchterchen wohl versorgt und gesichert zu sehen und des Leutnants Entschluß, dem er, als ein Mann von Charakter und Edelmuth, zu ihrem Heile, treu bleiben werde und müsse. Er strebte fernerweit, ihr, mit Aufopferung des eigenen Vortheiles, den Herrn von Pelion an's Herz zu legen, schilderte die Wonne, die eine solche Wahl statt des bedrohenden Wehes, den guten Aeltern bringe und beschwor Charlotten nun um die Erlaubniß, jenen willkommenen Freier herbei winken und ihm zu dem Erfolge Glück wünschen zu dürfen.

Unterseh'n Sie sich's! brach jetzt die Nichte los und flüchtete, ihm den Rücken kehrend, in den dichten Kreis ihrer Freundinnen.

[Die Fortsetzung folgt.]

A p h o r i s m e n,

von Ludwig Würkert.

Das schönste Sinnbild, welches sich im Strome der Zeit erhalten wird, ist der blühende Kranz auf dem Sarge, womit wir den Tod an das Leben knüpfen.

Die Thränen am Grabe des Rechtschaffenen sind auf Erden oft die einzigen Interessen für das große Capital seines mühevollen Lebens.

Könnten wir bei Manchem die geheimen Blätter der Geschichte seines Herzens lesen, wie ganz anders würden wir ihn beurtheilen; — der Bessere trägt sie nicht zur Schau; nur im Tode öffnet sich zuweilen unwillkürlich das heilige Buch der Geheimnisse.

U n b e g r e i f l i c h !

„Nein, das begreif ich wahrlich nicht!“
So rief, als sein Zinnoberangeficht
Im Spiegel jüngst erblickt der Gastwirth Runge:
„Woher nur die Erscheinung kommen mag!
„Die letzten vollen dreißig Jahre
„Kam weißer Wein nur über meine Zunge;
„Und dennoch wird, wie leider! ich gewahre,
„Die Nase röther mir mit jedem Tag.“

D. D — n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Frankfurt am Main.

(Auszug aus einem Briefe.)

— Am 6. März d. J. (zum ersten Male und zum Vortheil der Dlle. Lindner) Van Dyck's Land-
leben. Decorationen, Garderobe, Arrangement, Zü-
ge, Gruppierungen, Musik, Orgelspiel waren gut, vie-
les sehr gut, manches vortrefflich. Das Vor-
spiel ging rund und nett und erweckte Aufmerksamkeit.
Die wohlgeordnete Gruppe zu Anfang des 1ten Akts
ward wohlgefällig beschaut und erhöhte die Spannung.
Lenchen (Dlle. Lindner), malerisch schön geklei-
det, wurde mit lautem Beifalle begrüßt. Nanni
(Herr Weidner), dessen Maske schon hinter den
Coulissen von den Theilhabenden mit Beifall gesehen
ward, erschien auf der Treppe in noch vortheilhaf-
tem Lichte, und wurde ebenfalls mit lautem Beifalle
empfangen. Humprecht (Hr. Otto) wurde aus-
gezeichnet brav dargestellt. Wunderlieblich war Len-
chen in der Küche und wacker unterstützt von Anna
(Mad. Ellmenreich). Die Scene zwischen Van
dyck (Hr. Kottmayer) und Paola (Dlle. Ur-
spruch) [2ter Akt, Scene 10], die wohl die schwie-
rigste ist, gut. Die Aufmerksamkeit des Publikums
erhielt sich in steigender Spannung. Darum konnte
nach Vandyc's Monolog und bei der darauf folgen-
den Scene mit Lenchen der laute Beifall noch keine
volle Kraft gewinnen! Niela's (die Schattenparthie
in der ganzen Besetzung, deshalb auch der Name des
Darstellers hier ungenannt bleibe) ward ausgelacht.
Nachdem diese düstere Rolle verschwunden, ward es
heller Tag. Nanni's Stanzas regten das Publikum
zum Enthusiasmus auf; es jubelte fort bei Lenchen's
Resignation, wie nach ihrem Monolog, und stürmen-
der Beifall beschloß den Akt. In feierlicher Rührung
schwebten die Bilder des fünften Akts vorüber. Kein
Noß, das auf einem beschränkten Theater immer stö-
rend werden muß, lenkte die Aufmerksamkeit von der
Handlung ab *). Ein herrliches, scheinbar ohne Ab-
sicht herbeigeführtes Bild schloß das Stück, das mit
dem höchsten Enthusiasmus aufgenommen wurde, und
auf den Sonntag wiederholt wird.

Aus Breslau.

[Fortsetzung.]

An demselben Abend sahen wir auch Th. Hell's
„Hofmeister in tausend Angsten“, der sich stets in
gleicher Gunst des Publikums erhält. Es gebührt
Herrn Stawinsky das Lob, daß er die immer steigen-
de Angst des Schulmonarchen auf das Wahrste schil-
dert und dem Lachreiz reichen Stoff giebt. Das Lie-
chen der Fräulein Wagner ist ein sehr naives, schens-
werthes. Wir bedauern den nahen Abgang dieser
Schauspielerin von unserer Bühne, auf der sie meh-
rere Jahre durch Fleiß, und sichtlich Fortschritte sich
rühmlich ausgezeichnet hat. Es folgt ihr, so wie ih-

*) Auch hat der Dichter selbst in der 2ten Auflage (Leipz.
bei Götschen, 1821) das Bild St. Martins von
Vandyc (früher zu Savelthem, jetzt in der kö-
nigl. Sammlung in Paris, wovon sich eine kleine
Nachbildung in Becker's Taschenbuche für's Jahr
1822 befindet) dafür gesetzt.

rem Bruder, welcher uns ebenfalls verläßt, die allge-
meine Achtung und der Wunsch für ihr ferneres
Wohlergehen.

Raupach's „Laßt die Todten ruh'n!“ hab' ich
jetzt selbst in Augenschein genommen. Da ich nicht
an Augenschwäche leide, wie der Baron Zwiebelfeld
(von Hrn. Wohlbrück mit ausgezeichnetem Humor ge-
geben), der einen Käter für ein Menschenkind, und
sonst noch was, weiß Gott für was ansieht, so kann
ich auch das Stück für kein ächt's Lustspiel halten.
Die Trauerspiele von Herrn Raupach sehe ich lieber.
Von den Mitspielenden nenne ich indes noch: Au-
guste, Frau Lange, mit Laune, Muthwillen, überhaupt
treffendem Spiel gegeben, und den Secretair Till, Hr.
Stawinsky, der mit dieser Rolle das Mögliche machte.

Nun noch einiges über zwei neue Stücke. „Der
alte Feldherr“, heroisches (!?) Liederspiel in 1 Akt
von E. v. Holtei, marschirte mit seinen polnischen
(schön gekleideten) Ublanen ziemlich beifalllos an uns
vorüber. Vielleicht ging's einem Theil des Publikums
wie mir. Den alten trefflichen Kocziusko, den helden-
müthigsten Soldaten und menschlichsten Menschen,
von Freunden angebetet und Feinden bewundert, den
wünscht man wohl auf der Bühne zu sehen, aber in
anderer Beziehung. Es kam in mir eine eigene Weh-
muth auf, als ich den Herrn Thaddäus (Hr. Nabehl
charakteristisch würdig), wie jede andere winzige Per-
son, sein Liedel absingen hörte. So ein Mann soll
mir sprechen und nicht singen! Wenigstens nicht
so singen, wie's hier geschieht! Kocziusko mit seinem
„finis poloniae“ ist einer ächt dramatischen Bear-
beitung werth. Zu Vaudeville's, Liederspielen und
Liederpossen (mögen sie nun heroisch, oder bürgerlich,
oder sonst was seyn!) sind tausend und abermal tau-
send Menschen zu benutzen und zu verarbeiten; aber
der edle, freisinnige Pole, welcher der Geschichte aller
Zeiten angehört, finde einen andern Platz! Man
nenne meine Ansicht einseitig, oder gar verschoben:
Eh bien! comme il vous plaira! — Das andere
Stück, von dem ich reden will, ist Grillparzer's „Kö-
nig Ottokar“. Der Dichter hat durch diese Leistung
seinen Namen von neuem geehrt. Die Poesie hat
hier der Historie keine Zwangsjacke angezogen, was ich
vorzüglich lobe. Einiges Gevränge, etwas Wortschwall
könnte wegbleiben, unbeschadet dem Wesentlichen. Die
süße Weise des Keimlexikonmachers Horneck ist recht
patriotisch, aber sie kommt mehr als 500 Jahre zu
früh. Die Anrede und Ermahnung Rudolphi's an sei-
nen Sohn Albrecht unterliegt mancher Anmerkung.
Die Stellung des Jawitsch zu Ottokar durch das ganze
Stück ist störend und nicht motivirt zc. Doch ist dieß
Trauerspiel eine Perle der Bühne. Daß das Per-
sonal von 32 Köpfen verschiedenartig spielt, läßt sich
denken. Nur der gelungensten und verfehltesten Dar-
stellungen sey gedacht. Hat man in Wien Hrn. Kott
einen vorzüglichen Ottokar-Spieler genannt, so hat
man nicht zu viel gesagt. Unter allen von dem Gaste
bis jetzt gesehenen Leistungen hat diese den Vorzug der
Wahrheit und Eigenthümlichkeit in allen Situationen
vom Anfang bis zu Ende der Handlung. Kraft,
Muth, Stolz, Reue und Zerknirschung des Böhmen-
königs sind zur höchsten Befriedigung dargestellt. Es
fällt schwer, eine Scene vorzugweise herauszuheben.
Schon das erste Auftreten Ottokar's ist höchst charak-
teristisch; die Erzählung der Ungarnschlacht, die Ab-
fertigung der Gesandten zc.

[Der Beschluß folgt.]